

DOI: 10.5771/0342-300X-2026-4-365



CLARA E. MATTEI
DIE ORDNUNG DES KAPITALS
 WIE ÖKONOMEN
 DIE AUSTERITÄT ERFANDEN
 UND DEM FASCHISMUS
 DEN WEG BEREITETEN

Brumaire Verlag,
 Berlin 2025

ISBN: 978-3-948608-56-9
 586 Seiten, 22,00 €

© WSI Mitteilungen 2026
 Diese Datei und ihr Inhalt sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Verwertung (gewerbliche Vervielfältigung, Aufnahme in elektronische Datenbanken, Veröffentlichung online oder offline) sind nicht gestattet.

BESPROCHEN VON

Linus Mach, Masterstudent
 der Sozioökonomie an der
 Universität Duisburg-Essen,
 studentische Hilfskraft am
 Wirtschafts- und Sozialwis-
 senschaftlichen Institut der
 Hans-Böckler-Stiftung.

Die Autorin arbeitet Austerität als Methode und Werkzeug zur Absicherung der kapitalistischen Ordnung nach dem Ersten Weltkrieg heraus. Basierend auf einem interdisziplinären, historisch-rekonstruierenden und vergleichenden Ansatz zwischen Großbritannien und Italien in der Zwischenkriegszeit versucht sie zu zeigen, wie staatliche Sparmaßnahmen als Mittel genutzt wurden, um revolutionäre Bestrebungen der lohnabhängigen Klasse einzuhegen, gar zu zerschlagen, um kapitalistische Akkumulation und Macht abzusichern. Denn, so Mattei: „Wirtschaftswachstum setzt eine bestimmte soziopolitische Ordnung voraus – die *Ordnung des Kapitals*.“ (S. 13)

Das Großbritannien und das Italien der Zwischenkriegszeit dienen als Vergleichspaar, da in beiden Staaten mit dem Ersten Weltkrieg erstmals umfassende staatliche Eingriffe in den freien Markt erfolgten, um das politische Überleben der Kriegswirtschaften zu ermöglichen. Mit der Beschlagnahmung von Land und Produktionsmitteln wurde „die Unverletzlichkeit des Privateigentums bedroht“; damit rüttelte „der Staat an einer der vermeintlich unerschütterlichen Säulen der Kapitalakkumulation“ (S. 61). Dieses Eingreifen schlug auch auf die Lohnverhältnisse durch, sichtbar in einer enormen Einschränkung der Mobilität der Beschäftigten wie auch staatlichen Zwangsmaßnahmen zur Arbeitsdisziplinierung. Doch dadurch, so argumentiert Mattei, wurde auch organisierter Widerstand seitens der arbeitenden Klasse ermöglicht. Denn „im Gegensatz zum Griff der unsichtbaren Hand [des Marktes, Anm. d. Verf.] war der Würgegriff des Staates sichtbar und konnte somit unterlaufen werden“ (S. 83).

Vor diesem Hintergrund entstand nach dem Ersten Weltkrieg eine „völlig neue Denkschule“ (S. 94) nicht-kapitalistischer Organisation der Produktion, die durch staatliche Umverteilungsmaßnahmen insbesondere nach dem Vorbild der Kriegswirtschaft möglich schien und die durch starke Arbeiterorganisationen eingefordert wurde. Anhand konkreter Beispiele aus der Blütezeit der Arbeiterbewegung verdeutlicht Mattei, wie weitgehend über alternative Produktions- und Gesellschaftsverhältnisse diskutiert und wirtschaftliches Geschehen politisiert wurde. Starke Arbeiterbewegungen drangen so „in die Vorhalle der kapitalistischen Festung ein“ (S. 149) – und scheiterten, auch weil sie, so Mattei, den Irrtum teilten, „man könne auf die Unterstützung des Staates zählen, um die alte Ordnung mit verfassungsmäßigen Mitteln zu besiegen“ (S. 168).

An dieser Stelle des Buches sind wir – nach knapp der Hälfte der Lektüre – an den Kern und das verbindende Element zwischen Matteis Vergleich vorgedrungen: die Entpolitisierung des Ökonomischen durch die Austerität. Diese erfolge darüber, „die Produktionsverhältnisse [...] wieder unter das Kommando unpersönlicher Marktkräfte zu stellen“, „ökonomische Entscheidungen von demokratischer Kontrolle auszunehmen“ sowie „die Vorstellung zu fördern, Wirtschaftstheorie sei ‚objektiv‘, ‚neutral‘ und

stünde jenseits von Klassenverhältnissen“ (S. 232). Die Anwendung einer „Austeritäts-Trinität“ (S. 228) im Wechselwirken von fiskalischer, monetärer und industrieller Dimension mit dem Ziel ausgeglichener Haushalte und einer Inflationsbekämpfung würden so den Kapitalismus als Gesellschaftsordnung sowie „die Unterwerfung der Arbeiterklasse unter die unpersönlichen Gesetze des Marktes“ (S. 231) sichern.

Matteis zentrale These ist diese: Während in Großbritannien insbesondere marktliberale Technokraten und Experten allein über Ausgabenkürzungen und Disziplinierungsmaßnahmen austeritäre Zustände herstellen konnten, zeige der Blick auf die italienische Geschichte, wie sich die gleichen Bestrebungen in Mussolinis faschistischer Politik materialisierten. „[D]ie Austerität verband Faschismus und Liberalismus in einem gemeinsamen Zwangsprojekt.“ (S. 368) Gemein sei dabei beiden Fällen die Betonung der eigenen wissenschaftlichen Legitimierung, um ökonomische Entscheidungen vor politischem Protest zu schützen und letztlich eine völlige Entkopplung von demokratischen Verfahren herbeizuführen. Mit der Einrichtung einer expertokratischen Stellung der Zentralbanken „wurde der elitäre Charakter wissenschaftlicher Erkenntnisse zum Mittel, um den undemokratischen Charakter einer Institution zu rechtfertigen, die immense gesellschaftliche Macht ausübte [...]“ (S. 337). Anschaulich porträtiert Mattei zentrale Vordenker und deren Verquickung mit der politischen Elite der beiden Länder. So gab es im Fall Großbritanniens einen regen Austausch hochrangiger Regierungsberater mit dem Ökonomen Ralph G. Hawtrey als Verfechter des Goldstandards sowie im italienischen Fall einer Gruppe aus Alberto de’ Stefani, Maffeo Pantaleone, Umberto Rici und Luigi Einaudi, die eine reine Ökonomik als „transzend[en]t[es], ein isoliertes System in Abstraktion von anderen Elementen der soziopolitischen Sphäre“ (S. 374) propagierten.

Schließlich, so resümiert Mattei die beiden Fallbetrachtungen, stünde die „Beziehung zwischen dem faschistischen Italien und Großbritannien [...] sinnbildlich für eine perverse Partnerschaft, in der traditionelle ideologische Grenzen – auch die zwischen Liberalismus und Faschismus – im Namen ökonomischer Notwendigkeiten überbrückt wurden“ (S. 437). Auf Kosten der breiten arbeitenden Klassen wurden wirtschaftliche Stabilisierungsmaßnahmen gerechtfertigt. Dies sehen wir laut der Autorin in ähnlicher Mechanik bis heute, betrachte man etwa das Verhalten des Internationalen Währungsfonds gegenüber Ländern der Peripherie: „Kredite, die an die Bedingung von Austerität geknüpft sind; ein Fokus auf ‚wirtschaftliche Freiheit‘ statt auf politische Freiheit; und der Zwang, die Wirtschaft eines Landes internationaler Prüfung auszuliefern“ (S. 469). Dabei scheine sich paradoxerweise das keynesianische Argument empirisch bestätigt zu haben, dass Austerität nicht zu wirtschaftlicher Stabilisierung führe. Gleichwohl, so Mattei, sei der Weg der Austerität „keineswegs irrational, sondern eine kluge Gegen-

offensive, die den Kapitalismus und seine Produktionsverhältnisse vor dem Vordringen der Demokratie“ schütze (S. 513) und die lohnabhängige Mehrheit erfolgreich von Macht fernhalte.

Clara Matteis Buch besticht durch seine umfangreiche und wohlrecherchierte Archivarbeit, die insbesondere die Schnittmengen zwischen Politik und Wissenschaft eines austeritären Projekts herausstellt. Es zeigt für die Entwicklungen beider betrachteter Länder, wie demokratischer Mitbestimmung, Streikrecht und sozialer Absicherung eine Absage erteilt wurde, um Haushaltskonsolidierungen herbeizuführen und die kapitalistische Wirtschaftsordnung zu stützen. Besonders überzeugend ist Matteis Darstellung einer gezielt betriebenen Entpolitisierung der Wirtschaftswissenschaften nach außen, die jedoch klar aus politischer Motivation und Ideologie heraus Klassenantagonismen zu unterminieren und Macht auf der Kapital-Staat-Achse zu sichern versuchten.

Gleichwohl – und das erscheint als größter und auch ernsthafter Mangel – suggeriert schon der Untertitel des Buches eine direkte Kausalität zwischen der Idee ökonomischer Austerität und faschistischen Landgewinnen. Diese wird als solche nicht deutlich, und wer sich eine detailliert kleinschrittige und fein differenzierte Kausalkette verspricht, wartet vergeblich. Vielleicht ist dies entgegen dem etwas reißerischen Titel auch schlicht nicht der Anspruch Matteis, denn gleich zu Beginn schreibt sie selbst, sie wolle sich mit den bisher wenig beachteten „Schriften und öffentlichen Äußerungen [...] von Wirtschaftsexperten, die die Austeritätspolitik entwarfen und um Zustimmung für ihre brutale Durchsetzung rangen“ (S. 22) auseinandersetzen. Doch klar abgegrenzt von kausalen Erklärungsmechanismen wird dieser Anspruch im weiteren Verlauf nicht, was den Aussagen Matteis trotz sehr erhellender und innovativer Quellenzusammenstellung eine gewisse Unsauberkeit beschert.

Auch die stark im Zentrum stehende Verbindung und Kontinuität zwischen Liberalismus und Faschismus wirft Fragen auf und wirkt etwas oberflächlich. Mattei ist mit ihrem Werk sicher nicht die Erste, die etwaige ideologische wie politische Verwurzelungen und Wechselwirkungen diskutiert. Insbesondere aus marxistischer Sicht und in der Kritischen Theorie wurden hier diverse Vorarbeiten in Matteis Argumentationsrichtung geleistet, ebenso wie auch die Gegenposition – die den Faschismus als klare Antithese zum Liberalismus sieht – existent ist. Hier wären eine stärkere Einbettung sowie eine Auseinandersetzung mit und Abgrenzung von einzelnen Argumenten wünschenswert.

Matteis Vorgehen über eine stark qualitativ geprägte Quellenarbeit krankt dabei nicht per se an einem fehlenden quantitativen Zugang, wenngleich sie sich diesen nicht gänzlich nehmen lässt. So versucht sie, die bisher nicht überzeugten Leser*innen im vorletzten Kapitel durch einige ausgewählte makroökonomische Kennzahlen von ihrer Argumentation zu überzeugen. Dies macht

ihre vorangehende Arbeit in jedem Falle nicht unplausibel. Doch besonders die von ihr angeführten fiskalischen Maßnahmen, die als Belege herangezogen werden, wirken selektiv und leisten keine umfassende Darstellung gesamter steuerpolitischer Maßnahmen, die für eine quantitative Untermauerung mancher Argumente eigentlich erforderlich schiene.

Dennoch ist *Die Ordnung des Kapitals* eine für wirtschaftswissenschaftliche Verhältnisse erfrischende Arbeit mit dem gewinnbringenden Ansatz, sich an einem ökonomischen Phänomen mittels historisch-politikwissenschaftlicher Methoden vorzuarbeiten. So erteilt Mattei jedweder Entbettung ökonomischer Vorgänge aus dem gesellschaftlichen Kontext eine deutliche Absage und kann dies auch empirisch überzeugend darlegen. Das Buch liest sich dabei klar als eine Betrachtung historischer Entwicklungen, hat aber offensichtliche Anknüpfungspunkte an Entwicklungen der Gegenwart. Offensichtlich lassen sich Diskussionen um jedwede Schwächung von Beschäftigtenrechten, Einschränkung von Möglichkeiten des Arbeitskampfes über Androhung und Umsetzung von Sparmaßnahmen im Sozialbereich bis hin zu einer beispiellosen Steigerung staatlicher Rüstungsausgaben mit Matteis Analyseraster der Austerität gut erfassen. Dahinterliegend knüpfen jedoch noch grundsätzlichere Fragen an das Buch an, die sich linke Akteure politischer wie gewerkschaftlicher Form auf Beschäftigtenseite stellen müssen: Welche Machtmittel gegen das Kapital haben sie? Welche Rolle nehmen sie im Verhältnis zum Staat ein, oder anders formuliert: Wo schaffen Kooperation und Korporatismus Möglichkeiten und Gewinne für die Lohnabhängigen, wo passiert aber auch Einhegung und Entpolitisierung? Matteis Nachzeichnung der historischen Entwicklung bietet hierfür Erkenntnisse und Lehren, die auch über 100 Jahre später überaus beachtenswert sind. ■